

Ihnen Matthäi am letzten; vor Gut und Entsetzen schreien sie nach staatlicher Hilfe, wenn die Arbeiter ihr Loos verbessern wollen, weil sie es ihrer Selbsterhaltung schuldig sind. Für diese gibt es nur die Alternative: Entweder so weiter und zu Grunde gehen — oder bessere Verhältnisse anstreben. Wofür würden sich wol die Herren Agrarier in gleicher Lage wie es jetzt ihre Untergebenen sind, entscheiden? Die Herren müssen sich eben allmählich mit dem Gedanken vertraut machen — mögen sie nun wollen oder nicht — daß auch die Arbeiter Menschen wie sie sind, und daß dasjenige, was dem einen recht ist, schlechterdings auch dem anderen billig sein muß. Die seit Langem stabilen Verhältnisse in Schlessien kommen jetzt plötzlich mächtig in Fluß. Die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ war es bisher, die jeden Hauch der Kultur von jenen Niederungen der Menschheit fernhielt. Das ist nun anders geworden. Nicht als ob die Kultur bereits allgemein Einzug gehalten hätte, — aber der erste Schritt ist getan. Die Lawine ist ins Rollen gebracht, und sie wird auf ihrem Sturze immer breitere Volksschichten mit sich fortziehen.

Die Agrarier fühlen das. Man höre sie nur in dem Berichte jammern:

„Die Neigung außerhalb der Provinz Arbeit zu suchen, vor allem das sogenannte „Sachsendgehen“, ist noch immer im Wachsen begriffen. Im Berichtsjahre sind von den ländlichen Arbeitern des Regierungsbezirkes Oppeln 14890 männliche und 10577 weibliche, zusammen 25467 Personen außerhalb des Regierungsbezirks auf Arbeit gegangen (4751 mehr als im Vorjahre); den größten Umfang der Arbeiterwanderungen weisen die Kreise Neustadt (3094), Oppeln (5566), Ratibor (5062) und Rosenberg (3234); in geringstem Maße erfolgten solche Wanderungen aus den Kreisen Grottkau (18), Ratibor (7), Tarnowitz (8) und Zabrze (9).“

Am Schlusse heißt es dann noch, „daß einer solchen Erscheinung gegenüber, wie es die alljährliche Wanderung einer so großen Zahl von Arbeitern ist, die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht, sondern nur das machtvolle Eingreifen des Staates Wandel schaffen könne.“

Nun, daß gründlich Wandel geschaffen werde und zwar vom Staate, dafür treten auch wir ein. Freilich denken wir es uns ein wenig anders, als die schlessischen Herren Krautjunker. Diese sollten nur der „Erscheinung“ etwas auf den Grund gehen, denn würden sie sich auch die „noch mehr endenden Klagen über Unbotmäßigkeit und Mangel an Zuverlässigkeit, sowie das Ueberhandnehmen des Kontraktbruchs“ deuten können. Sie sollten sich klar machen, daß die „Sachsenderei und Alles, worüber sie lamentieren, mit Naturnotwendigkeit aus den Verhältnissen herauswächst, und daß jede Medizin „für die Rache“ ist, so lange man die Verhältnisse unangestastet läßt. Nur wenn die Ursache fällt, fällt auch die Wirkung.

Doch, wir wollen die Herren hier nicht belehren, alldieweil und fernerhin sie es ja besser wissen. Wie sie die wachsende Sozialdemokratie seiner Zeit durch

fluchwürdige Ausnahmemassregeln zu erlösen glaubten, ohne daß ihnen dies allerdings gelungen wäre, so reiten sie auch in Punkte Bekämpfung der Sachsenderei zc. das gleiche Stedenpferd. Daß der Erfolg derselbe sein wird, wie beim Sozialistengesetz seligen Ungedenkens, brauchen wir nicht erst zu sagen. Alle die in Bereitschaft gehaltenen Mittelchen, wie Nichtgemährung von Fahrermäßigung auf der Bahn, oder Aufhebung der IV. Wagenklasse, oder endlich Beschränkung, ja selbst ein Aufheben des Freizügigkeitsgesetzes, können nichts fruchten. Hier giebt es nur ein Mittel, welches die ungeheuerlichen Zustände, wie sie in Schlessien von je bestanden haben, mit Stumpf und Stiel ausrottet, und dauernde Gesundung bringt, und das ist der Besitz des Grund und Bodens und der Produktionsmittel in den Händen der Gemeinschaft. Die letzten Reichstagswahlen brachten bereits einen erfreulichen Beweis dafür, daß diese unsere Anschauungen sich auch in Schlessien mehr und mehr Bahn brechen. Die nächsten Wahlen werden dies in noch nachhaltigerer Weise zum Ausdruck bringen.

Neue Blamage der Gewerksvereiner.

Daß auch die tapfersten der Gewerksvereinsbrüder „den Beruf und die Befähigung zur wirtschaftlichen und politischen Führung verloren haben, das zeigte sich bei uns unlängst in der guten Stadt Haynau.

Einige Harmonie-Flötenbläser, an ihrer Spitze ein Herr Menge, Gewerksvereinsvorsitzender, beriefen bei uns eine Versammlung ein, zu der „jedermann freien Zutritt“ habe.

Damit nun darüber kein Zweifel entstehen konnte, daß es sich nicht um eine schlichte „Gewerksvereins-Versammlung“, sondern um eine öffentliche Versammlung gegen die Kornzölle handelte, veröffentlichten die Gewerksvereiner im „Hayn. Stadtbl.“ u. A. ein Versprechen, dessen Wortlaut der folgende ist:

„Nächsten Sonntag, den 5. d. Mts., findet im hiesigen Schützenhause eine öffentliche Versammlung statt, welche vom hiesigen Gewerksverein einberufen wird, und in welcher die Brotverteuerungssrage besprochen werden soll.“

Also eine öffentliche Versammlung, in der auch regulär diskutiert werden sollte! — Davon ahnen aber die Haynauer Wurstblätter nichts, trotzdem sie die Anzeige selbst gedruckt, hoffentlich auch gelesen haben.

Zum Ueberflus erklärte bei Beginn der Versammlung Herr Menge für die Einberufer, daß die Versammlung eine öffentliche sei, und daß freie Diskussion stattfinden solle. Das war kühn.

Erschrocken über seine eigene Kühnheit machte er aber die Einschränkung, daß „Auswärtige“ nicht sprechen dürften; nur Haynauer sollten dieses Vorrecht genießen, sowie der Liegnitzer Mauerpolier Herr Seibt, glorreicher Ungedenkens von der famosen Streikbrecherei des Jahres 1888 her, wenn wir in der Zeit nicht irren. Seibt sei zwar, so glaubten wir zu vernehmen, ein wenig „verunglückt“ — wir erfuhren nicht wie so — aber

sonst ein tüchtiger Mann, der die Sache mit der „Brotverteuerung“ loshabe.

Nun konnte es auch in der Versammlung nach dieser ergreifenden Einleitung losgehen.

Der Meinung, daß es Zeit sei, einzugreifen, war auch unser Parteigenosse Fritz Kunert, der nach vergeblichem Sperren und Sträuben der ehrsamem gewerkschaftlichen Einberufer das Wort zur Geschäftsordnung nahm.

Er führte unter der lebhaftesten Zustimmung der Genossen, die neun Zehntel aller Versammelten ausmachten, aus, daß erstens die Einberufer kein Recht hätten, der öffentlich tagenden Versammlung ihren Willen dahin aufzuzwingen, daß Einzelnen in der Versammlung der Mund verboten sei. Er stellte den Antrag, die Versammelten wollen beschließen, daß diese Willkür aufgehoben sei. Sodann wies er kurz und kräftig nach, daß, weil die Versammlung eine öffentliche sei, auch der Versammlung das Recht, sich selbst die Leitung zu bestimmen, nicht genommen werden könne. Die Versammlung sei souverän und müsse von ihrem Selbstbestimmungsrechte vollen Gebrauch machen. (Allseitiger Jurauf bei den Sozialdemokraten und fast allen Gewerkschaftlern: Sehr wahr! Bravo! Bureaumahl, Bureaumahl!) Hierauf stellte Fritz Kunert den Antrag: Die Wahl eines Bureaus aus der Mitte der Versammlung ist ungefümt vorzunehmen.

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die Leitung der Versammlung in die Hände der Sozialdemokratie gekommen wäre.

Darüber waren sich die wackeren Einberufer, die sich als Vorsitzende aufspielten und aufdrängten, längst mit Schrecken klar geworden.

Ihre demagogische Rolle war für den Augenblick ausgespielt; denn sie hatten bewiesen, daß sie weder „Beruf noch Fähigkeit“ für die Führung hatten. Mit verwirrten Gedanken, langen Gesichtern und schlottenden Gebenien starrten die nunmehr gemeinschaftlich „verunglückten“ Harmonie-Apostel bald sich selbst, bald die Versammlung an. Ein erhebender Anblick!

Anständig zu handeln, gemäß dem Willen der Majorität, das war eine Zumutung, die über ihre Kräfte hinausging.

Ja, sie wagten nicht einmal den Versuch, die beiden Kunertischen Anträge in der Diskussion zu bekämpfen.

Was sollten sie tun? Sie taten das, was Leute dieses Schlages tun müssen, denen der gesunde Menschenverstand abhanden gekommen, die das Herz nicht auf der richtigen Stelle haben, die sich innerlich bankerott und geschlagen fühlen: Sie besiegelten auch äußerlich ihre unterblöde Blamage, indem sie den Rest ihrer freihetlichen Grundsätze mit Füßen traten und durch ihren Ehren-Menge erklärten, daß die Versammlung geschlossen sei. Ein sittliches Recht zu diesem Versammlungsschluß war nicht vorhanden, so verkrochen sich also die freisinnigen Helden hinter einer polizeilichen Verordnung, weil sie den Boden in der Haynauer Bevölkerung verloren hatten.

Die Entrüstung, welche sich der Versammelten bemächtigte, war eine außerordentliche. Alle die ein-

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kajimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Wenn Valentine keine dringende Arbeit hatte, so ließ sie oft nach dem Abendbrot das Feuer ausgehen, brachte die Kinder auf ihre dürftigen Lagerstätten und begann alte, schadhast gewordene Kleidungs- und Wäschestücke herzurichten und auszubessern. Die Stoffe waren schlecht, die Kinder zerrissen viel, und Valentine wollte sie doch so anständig als möglich kleiden. Nach der anstrengenden Beschäftigung des Waschens war diese Arbeit für sie fast eine Erholung. Rings um sie herrschte Ruhe.

Da geschah es auch, daß sie zuweilen inne hielt, daß die Nüchternheit ihr einfiel, daß sie schlaftrigen Blickes anporrsah zur Decke oder vor sich hinsarrte — in ihre Vergangenheit, vielleicht hellere Jugend, in den ersten Dämmerstreifen der Gegenwart oder in die dunkle Zukunft ihrer Kinder.

In diesen Gedanken unterbrach sie eine laute, heisere Stimme, die zuerst auf der Straße und dann auf dem Hofe erscholl. Unruhig fuhr die Frau von ihrem Stuhl empor und horchte. Es waren das die Töne eines von einer männlichen Bassstimme gesungenen Liedes unterbrochen von einem häufigen, trunkenen Gelächter. Sie verkündeten Valentinen die Ankunft des Vaters ihrer Kinder, eines Lastenträgers bei der Bahn, wo ihn der Dienst regelmäßig bis in die Nacht zurückhalten pflegte.

Jacob besuchte seine Familie ziemlich selten, seine Zeit und sein Geld gingen auf dem Bahnhof und in der Schenke auf, während sein Weib sich daheim zu Tode abmühte, um sich und die Kinder zu erhalten.

Wenn er zur Thür hereinkollerte, hatten Ruhe und Frieden ein Ende.

Der Mann brüllte, die Frau schrie, die aufgeschreckten Kinder schluchzten. Nur Martha schwieg, während sie am ganzen Leibe bebte.

Mit aufgerissenen Augen blickte sie aus ihrem Winkel auf das Schauspiel, das sich beim Scheine einer Talgkerze ihr darbot.

Sie sah einen hochgewachsenen, breitschulterigen Mann, der wiederholt die Faust hob und auf Valentins Rücken niederfallen ließ, sie sah, wie die schimpfende und schreiende Frau, nachdem sie versucht hatte, Schläge mit Schlägen zu erwidern, von den muskeligen Händen des Mannes bei den aufgelösten Haaren erfaßt und niedergedrückt wurde, wie sie vor Wut und Schmerz sich zu seinen Füßen wand. Dann sprang der älteste Knabe von seinem Lager, um seine Mutter zu schützen. Er umschlang sie, ihren Leib mit dem seinigen bedeckend, und seine flammenden, haßerfüllten Augen schienen auf den Vater Blitze zu schleudern. Dieser kümmerte sich um den Daben nicht und begann nach dem Gelde zu suchen, dem mühsam erarbeiteten, vom Munde abgeparten Gelde seines Weibes, welches sie ihm verweigert hatte. Er durchwühlte das Bett, durchstöberte alle Winkel und räuferte nicht, bis er etwas gefunden hatte, um sodann die Stube brummend und fluchend wieder zu verlassen. Lange noch saß dann die Frau am Boden und weinte bittere Tränen, das

Antlitz in beide Hände begraben, bis sie in zerrissenem Hemde sich nach dem Bett schleppte oder am Boden zusammengekauert einschloß.

Einmal aber während eines ähnlichen Austritts erstarrte Martha völlig vor Entsetzen. Der Blick Jacobs war in den dunkeln Winkel gefallen, wo das Mädchen lag. Ein Paar aufgeschwollener, schwarzer Augen sah aus einem verwilderten Gesichte sie unter drohend gerunzelten Augenbrauen an. Das erschreckte Mädchen vernahm nur undeutlich, wie der Mann Valentinen nach dem für das Findelkind gezahlten Gelde fragte, und wie die Frau antwortete, sie habe seit langem keinen Pfennig für des Kindes Unterhalt bekommen; die Leute, welche für Martha etwas beigesteuert, seien aus dem Haus gezogen, und die neuen Mieter wollten von dem Kind nichts wissen.

Martha sah, wie infolge dieser Worte der Lastenträger seine Arme nach ihr ausstreckte, und schloß vor Furcht die Augen. Sie fühlte sich von starken Händen erfaßt, fortgetragen und dann auf den kalten, harten Boden des Hofes hingeworfen. Dann empfand sie gar nichts mehr.

Als sie wieder die Augen öffnete, herrschte tiefe Stille um sie her, sie lag in feuchtem, sie überragenden Unkraut. Das Mädchen fing wieder an zu schlottern und klapperte vor Angst mit den Zähnen.

Das Mädchen fürchtete sich vor der barschen Stimme, die ihr noch in den Ohren gellte, vor den schweren Nebeln, die auf den niederen Dächern trochen, vor der nächtlichen Dämmerung, die es umgab, dem nassen Unkraut, das wie kalte Schlangen sich auf seinen harten nackten Körner kiebte, den Baumästen, die über ih-

zelenen Buruse, die an die Adressen der Einberufer gerichtet waren: Gemeinheit, Streifbrecher, Feigheit, Nichtswürdigkeit, Pfui u. s. w. vereinten sich gleichsam zu einem einzigen, langandauernden Rufe des Unwillens der Menge.

Die Besonnenheit und Ruhe aber behielten bald die Oberhand; denn mit begeistertem, stürmischem Jubel fiel alles in die immer wiederholten Rufe ein: Hoch die siegreiche Sozialdemokratie!

So war denn die Harmonie ohne jede Dissonanz wieder hergestellt, freilich etwas anders, als dies die Propheten der Gewerkschaft vorausgesehen haben mögen. Der letzte Groll aber schwand aus unseren Herzen, als wir den bekniffenen Gewerkschaftsvorstand von neuem betrachteten.

Die Herren blieben an ihrem Tisch sitzen, man mußte nicht recht warum. Waren sie versteinert, angebonnert oder wollten sie ihre Plätze nur mit ihrem Leben aufgeben? Diese Fragen lagen auf aller Lippen und als Jemand sie aussprach, bemächtigte sich unser aller eine solche Heiterkeit, daß auch das ängstlichste Phlegmagemüt ruhiger wurde.

Schwer blamirt haben sich mit den Gewerksvereinslern die beiden Gannauer Käseblättchen, welche die freisinnigen Mannesgeelen der Menge, Seibt und Konsorten in Schuß zu nehmen versuchten. Das ist Mohrenwäsche.

Wir erwarten von diesen wisperrnden Blättlein, daß sie nächstbald die Taten der Menge und Seibt, sowie ihre Verdienste in Gannau und Umgegend durch ihre Spitzer heftigen lassen und einen Preis aussetzen werden auf eine Tat äußerster politischer Feigheit.

Von anderer Seite hören wir soeben, daß dieser Preis schon erworben sei. — Von wem? — Das ist nicht so schwer zu erraten. —

Die feierliche Ueberreichung dieses seltenen Preises soll in der letzten Gewerksvereins-Versammlung, welche hinter verschlossenen Türen gegen die Brotdiebstahl- und Sozialdemokraten tagte, bereits stattgefunden haben.

So ist es recht, wir gratulieren von ganzem Herzen dazu.

Mag Hirsch und seinen Leuten rufen wir zu: Gehet in ein Kloster! —

Deutschland.

Berlin. In der unlängst stattgefundenen großen sozialdemokratischen Volksversammlung, in der Delegierte für den Brüsseler Kongreß gewählt werden sollten, wurde die Debatte durch Herrn, zwischenrufe u. von Seiten der Herren Werner und Genossen schließlich eine sehr erregte. Der zweite Sekretär u. der Partei, Genosse Fischer, hatte das einleitende Referat bei der Versammlung und rechtfertigte bei dieser Gelegenheit die von der sozialdemokratischen Fraktion empfohlene und von der Masse der Genossen ja auch beobachtete Taktik, betreffend die Waisfeier.

Nachdem Herr Werner und einige seiner Anhänger, häufig unterbrochen von dem heftigen Widerspruch der Majorität der Versammlung, das Wort erhalten hatten, wurden die Werner und Konsorten durch unsern Genossen Bebel gründlich heimgeführt. Er sagt etwa Folgendes:

Man habe in die Debatte auch die Vollmar'sche Rede gezogen. Dazu habe die Versammlung ein Recht, aber er rate entschieden ab, diese Angelegenheit, wie es eine der eingetragenen Resolutionen wolle, vor den internationalen Kongreß zu bringen. Diejenige gehe die Angelegenheit nichts an, wir wollten in Deutschland unsere eigenen Angelegenheiten selbst besorgen. Nicht der internationale Kongreß, wol aber der deutsche Parteitag sei der Ort, wo diese Angelegenheit endgültig geregelt werde. Er wolle nur erklären, daß in der Fraktion nicht ein Mann sei, der die Rede Vollmar's billige. (Ruf: Frohme.) Frohme hat sich nur über einen Teil der Vollmar'schen Rede geäußert und im übrigen sich gegen die Berliner Opposition gewendet. Er, Redner, habe Vollmar seine Meinung über die Rede unverhohlen gesagt; die Rede vertrete einen für die Partei unbilligen Standpunkt. Die Berliner Schutzmacher hätten aber kein Recht, so wie geschehen, sich dieser Sache zu bemächtigen und Vollmar's Ausschluß aus der Partei zu verlangen. Abgesehen davon, daß dazu kein Grund vorliege, sei es nach der Organisation der Partei Sache der Münchener Genossen, zu entscheiden und in letzter Instanz könne erst der Parteitag entscheiden. Man habe ferner die gesamte Taktik der Partei in den Kreis der Erörterungen gezogen und die Sache so dargestellt, als gehe die Partei der Versumpfung entgegen. Dem müsse er entschieden entgegen treten. Die Taktik sei heute die gleiche, die sie stets gewesen, und der Parteitag habe noch im letzten Jahre mit allen gegen die Stimme des Herrn Werner — (Rufe: Genosse Werner!) — das sei seine Sache — gegen die Stimme des Herrn Werner die Haltung der Fraktion gebilligt. Die Partei sei nicht zurück, sie sei vorwärts gegangen und immer radikaler geworden. Das beweise die Literatur der Partei, das beweise der Beschluß, ein neues Parteiprogramm zu entwerfen und dieses werde an Klarheit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig lassen. Bewege sich die Partei vorsichtiger in der Form als früher, so sei dies die notwendige Folge des Wachstums der Partei. Eine Partei, die Millionen hinter sich hat, müsse vorsichtiger operieren, wie eine Sekte, die keine Bedeutung und keine Verantwortung haben. Die Partei sei in der Lage einer Armee, die gegen einen übermächtigen Feind kämpfe, dessen Stellung sie nicht im Sturme nehmen könne, ohne sich die Köpfe einzurennen. Sie müsse also Zoll um Zoll, Schritt um Schritt sich dem Feinde gegenüber ihren Boden erkämpfen, bis sie den entstandenen Kampf wagen könne. Aber sie sei wieder von der Armee darin zu unterscheiden, daß sie ihre Führer sich selber wählt und daß sie dieselben jederzeit absetzen kann, falls sie kein Vertrauen mehr in sie hat. Wiederholt aufregende Debatten im Reichstag hingen in erster Linie von dem Stoff ab, der erörtert werde, und da habe das Sozialistenreferat oft andere Gelegenheiten geboten, als jetzt vorhanden seien. Redner geht des Weiteren auf die Haltung der Fraktion in den Fragen des Arbeiterschutzes ein, die eine durchaus richtige gewesen sei und nicht anders habe sein können. Nun sage Herr Werner, von der heutigen Gesellschaft sei nicht das Geringste zu erreichen. Sei das richtig, dann sei auch logisch, daß man alle parlamentarische Tätigkeit an den Nagel hänge und daß man dann auf den Gendarmen-Markt gehe und die Revolution predige. (Sehr wahr) Wollen das die Herren von der Opposition, so sei dagegen nichts einzuwenden, das sei dann ihre Sache und sie möchten sehen, wie weit sie kommen. Aber die ewige Mörgelei und das ewige Unruhe-sitzen in der Partei, womit man nach außen den Glauben erwecke, als sei die Partei gespalten, das müsse endlich aufhören und er werde auf dem nächsten Parteitag dafür Sorge tragen, daß endlich klare Bahn zwischen der Partei und der Opposition geschaffen werde und daß, wenn die Opposition mit der Haltung und Taktik der Partei sich nicht versöhnen könne, sie Gelegenheit bekomme, eine eigene Partei zu gründen. (Stimmlicher Beifall und Widerspruch bei der Opposition.) So wie jetzt gingen die Dinge nicht mehr weiter, denn jetzt bestehender Zustand müsse so oder so ein Ende gemacht werden. (Zustimmung.) Redner geht dann des Weiteren auf die Geschichte der Waisfeier ein und rechtfertigt die Haltung der Fraktion. Die letzte Waisfeier habe bewiesen, wie richtig die Fraktion gehandelt, als sie den Rat gab, die Waisfeier auf den Sonntag zu verlegen, und dieser Tag

müsse auch für künftig festgehalten werden. Einer bloßen Demonstration wegen, die keinen direkten Erfolg erwarten ließe, dürfe man nicht die Existenz von Tausenden auf Spiel setzen. Obendrein sei die geschäftliche Situation für eine Demonstration, wie sie die Opposition wolle, so ungünstig wie möglich. Warum streike man jetzt nicht? Einfach weil man der Niederlage gewiß sei. Während also alle von einem Streik abraten, bei dem es sich doch stets um greifbare und erreichbare Ziele handelte, rate man zu einer Massendemonstration, die weit größere Opfer koste und keinen greifbaren unmittelbaren Erfolg erwarten ließe. Oder sei es unwahr, daß, wo heute Einer gemaskiert worden, Sehn da sind, die seinen Posten einnehmen wollen? (Rufe: Hundert.) In einer solchen Situation zur Arbeits Einstellung zu raten, sei Wahnsinn. Trete man aber dafür ein, dann solle man selbst wenigstens mit gutem Beispiel vorangehen, ihm sei aber gesagt worden, daß z. B. Herr Werner selbst am 1. Mai habe arbeiten lassen (Hört! Hört! Ruf: Ist nicht wahr.) Sollte er falsch unterrichtet sein, dann um so besser. Die Arbeiter, die einen sozialdemokratischen Unternehmer hätten, könnten leicht feiern, das seien unter Tausend kaum einer. Redner weiß nicht auf das Borgehen der Engländer hin, die ebenfalls am Sonntag demonstrieren und unter keinen Umständen für den 1. Mai zu haben sein würden. Ebenso habe der größte Teil der Schweizer Arbeiter am 3. Mai gefeiert. Wir Deutsche müßten ebenfalls an der Waisfeier am Sonntag festhalten und so empfehle er die Fischer'sche Resolution. Man fasse keine Beschlüsse, mit denen man sich blamire. (Beifälliger Beifall.)

Die Versammlung nahm mit großer Majorität folgende Resolution Fischers an:

„Die am 8. Juli im Feenpalast versammelten Sozialdemokraten Berlins erblicken in der Solidarität der klassenbewußten Arbeiter aller Länder eine vorzuziehende und unentbehrliche Waffe zur Befreiung der Arbeiterklasse aus politischer und ökonomischer Knechtschaft; sie beschließen daher, den diesjährigen internationalen Arbeiterkongreß zu Brüssel zu beschicken.“

Der oder die gewählten Delegierten haben die Berliner Genossen auf dem Brüsseler Kongreß entsprechend den Parteigrundlagen und nach Maßgabe der seither innegehaltenen Parteitaktik zu vertreten.

Insbesondere haben sie dafür einzutreten, daß der Waisfeiertag als parlamentarischer Fest- und Protesttag beibehalten werde; in der Festsetzung des Tages und der Art der Feier ist aber den einzelnen Nationen unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der geschäftlichen Entwicklung und der Landesgesetzgebung freie Hand zu lassen.“

Beschlossen wurde, einen Delegierten nach Brüssel zu schicken. Genosse Fischer wurde mit großer Majorität gewählt. Derselbe lehnt jedoch im „Vorwärts“ die Wahl mit folgender Motivierung ab:

„Nach Ablehnung der Wahl zum Brüsseler Kongreß seitens der Genossen Jubel und Weh war die gestrige Versammlung, da bei der vorgerückten Stunde und bei der herrschenden Erregtheit eine Wiedereröffnung der Kandidatenliste und Stellung weiterer Vorschläge unmöglich war, in die Zwangslage geraten, entweder resultatlos auseinander zu gehen oder einen Delegierten zu wählen, der ausdrücklich erklärt hatte, nicht im Sinne der gefassten Beschlüsse wirken zu wollen. Angesichts dessen war meine Erklärung, die Wahl als Delegierter zum Brüsseler Kongreß anzunehmen, selbstverständlich. Um aber jeden Anschein der Beeinflussung seitens des Parteivorstandes oder einzelner Mitglieder derselben zu vermeiden, erkläre ich hiermit von der Wahl zurückzutreten und haben damit die Berliner Genossen Gelegenheit, in einer zweiten Versammlung einen Genossen zu wählen, der Willens und in der Lage ist, sie ihren Beschlüssen entsprechend am Brüsseler Kongreß zu vertreten.“

Berlin. Zu 6 Mark Strafe ist die „Nationalzeitung“ verurteilt worden, weil sie aus Versehen den Namen des Redakteurs auf dem Blatt nicht mitgeteilt hatte. Deshalb hatte bekanntlich, wie wir feinerzett (Fortsetzung in der Beilage)

schwankten und rauschten gleich schwarzen mit einander flüsternden Gespenstern.

Inmitten dieser Schrecken und dieser Finsternis bligte vor den schweifenden Augen Marthas ein Licht auf. Es kam aus einem kleinen Fenster auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes.

Das Mädchen stand auf und eilte dem Orte zu, aus welchem der Schein strahlte.

Auf jener Seite des Hofes befand sich ein noch kleineres Stübchen als jenes von der Wäscherin und ihrer Familie bewohnte war. Auch sah es ganz verschieden aus; seine Wände waren nicht so rauchgeschwärzt und dampfdurchfeuchtet, sondern bewahrten ihre weiße Tünche, weil man sie sorgfältiger schützte und reinigte; dort war die Luft regelmäßig heiß, schwül und erstickend, hier herrschte eine feste Kühle, die zu stören der kleine, zerbröckelnde Ofen sichtlich ungeeignet war. Die Ausstattung der Kammer war sehr ärmlich: ein Bett mit einigen dünnen, schäbigen Decken, eine mit einem durchlöchernten Wollteppich überhangene Kiste, ein wackeliger Tisch mit einer kleinen Petroleumlampe darauf, zwei Stühle, an der Wand ein Frauenrock, über dem Bette ein großes, schwarzes Holzkreuz — das war alles.

Auf der Kiste saß ein kleines, altes Mütterchen, das beim Scheine der Lampe mit einer Stickerie beschäftigt war.

Die dünnen Hände der Greisin arbeiteten rasch, während sie bei jedem Nadelsstiche mit dem Kopfe nickte, ihre Lippen, als würden sie den Bewegungen der Nadel folgen, sich bewegten, und das Licht auf ihrem silberweißen Haare spielte, welches in ungleichen Strängen

auf ihre gefurchte Stirn und ihren gewölbten Rücken herabfiel.

Plötzlich erhob die Arbeiterin das ergraute Haupt. Ihre geröteten Lieder begannen hinter den großen Brillengläsern, die sie anhatte, zu zucken, ihr Mund öffnete sich, ihr Hals streckte sich der Thür entgegen, bei welcher ein Geräusch vernahmbar geworden war.

„Jesus, Maria, Joseph!“ jitters es von den Lippen des Mütterchens. Sie hob die Hand an die Stirn, um sich zu bekräftigen, doch wurde diese Bewegung unterbrochen, als derselbe Laut wieder an der Thür sich regte, diesmal deutlicher und von einem wimmernden Jammerruf begleitet.

Das Weiblein stand auf und forschte: „Wer da?“ „Martha,“ antwortete eine leise Kinderstimme kläglich hinter der Thüre, mehr ein Seufzer als eine Stimme.

Die Frau nahm darauf die Lampe vom Tisch und ging, unwillig brummend der Thüre zu.

„Ach diese Rangen! Nie geben sie Ruhe. Nachmittags erst hat mir so ein Gassenhube mit einem Stein das Fenster eingeworfen, und jetzt bei Nacht noch treibt sich da wieder so ein verlaufener Nickel herum.“

Sie öffnete die Thüre, während ihre Stimme immer verdrossener wurde.

„Was hungerst Du so spät noch hier herum? Was fällt —“

Bei diesen Worten verstumte das Mütterchen. Vor ihm stand die ihr wolbekannte Kleine, am ganzen Leibe schauernd, bloß mit einem feuchten Hemd be-

kleidet, Haare und Wange sowol von Tau und Nebel als von Tränen naß. Die Alte nahm Martha bei der Hand und zog sie zur Thüre herein.

„Was fällt dir ein,“ fuhr jene fort, „jetzt bei Nacht und Nebel zu mir zu kommen, wenn alle Leute schlafen?“

Die Kleine vermochte lange keinen zusammenhängenden Satz hervorzubringen. Endlich sagte sie:

„Er hat mich hinausgeworfen.“

„Hinausgeworfen?“ wiederholte die Greisin, die sich wieder auf ihrer Kiste niedergelassen, gerührt das Kind betrachtend. „Hinausgeworfen? Wer hat Dich hinausgeworfen?“

„Der Vater.“

„So, ist der wieder mal gekommen, der Trunkenbold, der Nachtschwärmer? Und sein Weib hat er wieder geschlagen, der Lump, wie?“

Das Kind nickte.

„Der Schandkerl! Der wird noch ein schlimmes Ende nehmen. Raun einen Hund möchte man heut' vor die Thüre jagen. Wie ist's Dir aber eingefallen, gerade zu mir zu kommen? Vielleicht weil ich Dir gestern ein Stückchen Brot gegeben? Möchtest Du wol ein bißchen Milch?“

Das Mädchen bejahte, noch immer Tränen vergießend. Hierauf brachte die Greisin ein Töpfchen herbei und reichte es dem Kinde.

„Die Hälfte darfst Du trinken. Das übrige geben wir uns zum Frühstück auf.“

(Fortsetzung folgt.)

Sonnabend den 11. Juli, Abends 8 Uhr

Öffentliche Metallarbeiter-Versammlung

im großen Saale des Café Restaurants Carlstraße 37.

Tagesordnung:

1. Vortrag
2. Diskussion
3. Verschiedenes.

Referent: Reichstagsabgeordneter Herr Theodor Schwarz, Lillbeck

Der Zutritt ist gegen Erstattung von 10 Pf. Entree Jedermann gestattet

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Breslau.

Donnerstag, den 9. Juli, abends 8 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

im Café-Restaurant, Carlstraße 37.

- Tagesordnung:
1. Quartalsabrechnung vom 2. Quartal.
 2. Neuwahl eines Kassiers.
 3. Mittheilungen, Verschiedenes.

Um zahlreiches Besuch ersucht

Die Lokalverwaltung.

Gäste haben Zutritt.

Zahlstelle Breslau des Deutschen Tischler-Verbandes.

Montag den 13. Juli 1891:

1. großes Sommerfest im Schießwerder.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. Näheres siehe Plakate.

Die Lokal-Verwaltung.

Allgem. Arbeiterverein zu Altwasser.

Sonntag den 12. Juli cr.

Grosses Familien-Fest im Ernstinenhof

verbunden mit Concert und Kinderbelustigung.

Anfang Nachm. 3 Uhr.

Alle Freunde und Festliebhaber werden hiermit freundlichst eingeladen. Entree à Person 20 Pfg., Kinder frei.

Abends 8 Uhr: **Tanzkränzchen** im Hotel zum Deutschen Kaiser.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. — Bei ungünstiger Witterung 14 Tage später.

Der Vorstand.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigere Ausführung und soliden Preisen empfohlen

C. Florian & E. Blase, Tischlermeister.

Nathankwart 3 u. Kupferstecher-Strasse 11

Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. Bernhard Langkavel.

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromolithen (Kopierplatten), 40 Holzschnitten und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.

Der Kampf des Vorkaisers zum Herkommen des Menschen war, der beiden Schichten des Volkes in einem mächtig starken Bande das zu bilden, was bis jetzt ein so vielfach stoffreicher Kämpfer ist. Über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse der vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vorgeschichtlichen Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder ihn führen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen von 2 Bogen Gr. 8. und kostet 1 Pf. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Gr. 8. und kostet 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die Kolportage und die Expedition dieses Blattes.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns bei der Beerdigung unserer lieben Fran und Mutter

Dorothea Bakalla

durch Trost und Blumenspenden zu Theil geworden sind, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank aus.

Pöpelwitz, 8. Juli 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wagner's Fabrik billiger Grabdenkmäler,

Str. 13 Alte Sandstraße Nr. 13. In Größe 6 Mark, in Eisen 9 Mark, beides mit Säulen und Schrift. Eisenstamm mit Säulen Schrift und Metallkranz 5,50 Mark. Grabsteine von 8 Mark, Grabhilder von 2 Mark, Thürhilder von 40 Pf. an.

2, Albrechtsstraße 2, 2. Haus vom Ringe

Concurs - Ausverkauf

der ganz bedeutenden Lagerbestände von schwarzen und farbigen Damen- und Kinderstrümpfen, Socken, Handschuhen, Normalhemden, Normalhosen, Jacken in Seide, Waco, Reiter und reiner Wolle, Plaid, Tücher, Jäckchen, Kleider, Lederhosen, Corsets, Kragen, Manschetten, Chemisettes, Cravatten, Wollgarnen, Baumwolle, farbige, schwarz und weiß, Spremaduro, leinenen Säubern, Zwirnen u. c. nur noch ganz kurze Zeit und wird von heute ab, um schmerz zu säumen, zu den festgesetzten Tarifen schleunigst ausverkauft

2, Albrechtsstraße 2, 2. Haus vom Ringe.

Durch die Expedition der

„S o l l s w a c h t“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Der Arbeiterkampf und der Achtstundentag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.

Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführung und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

B. Dieckhoff's Selbstverweidungsbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.

Dieckhoff'schen der Dorthe. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regal. Herausg. von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3 50.

Was ist oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Hotel-Port.

Wells'sche Naturwissenschaftliche populäre dargestellt v. Dr. Strahl Köhler.

Das lebhaft Engagements, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und die zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Illustrationen dem Werke beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltanschauung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt. — in der Wichtigkeit des Preiswerthe es von keinem andern erreicht werden.

Die „Weltanschauung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Comenell's „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltanschauung“ u. in der allgemein beliebten Festsatzgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor. Probehefte liefert jeder Kolporteur.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft

Albrechtsstr. 13, I Treppe

Der Kataloge im Geschäft gratis.

Soeben erschien bei Wörlin & Comp., Nürnberg, aus der Feder von Wilhelm Fickenscht eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder Die Kriege gemacht werden.

(8 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Ron wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräumen, diese Schrift, die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen. Zu beziehen durch die Expedition und alle Kolportage dieses Blattes.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

No. 129

ist soeben erschienen.

Zu beziehen durch die Kolportage, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Die Geschichte der Commune von 1871

von Eschagaran.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Freitag, den 10. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

mittelsten, das Polizeipräsidium die Beschlagnahme der „Nationalzeitung“ am 16. Mai abends verfügt. Die „Nationalzeitung“ bemerkt dazu: „Wir könnten hiergegen Einspruch erheben und eine gerichtliche Verhandlung herbeiführen, die vielleicht mit der Herabminderung der Strafe auf einen noch geringeren Betrag enden würde; aber wir werden selbstverständlich nicht erst zu einem solchen Zwecke einen Gerichtshof beschleichen. Wir begnügen uns vielmehr mit derjenigen Würdigung des Verfahrens des Polizeipräsidenten, welche in dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf eine Strafe von 6 Mark, der gesetzlich zulässige Höchstbetrag ist 150 Mk. enthalten ist, und werden die 6 Mark bezahlen.“

Man heilt die große Krankheit nicht mit Rosenöl und Moschus. Der Erzbischof Antonius von München-Freising hat kürzlich in der einfachsten Weise von der Welt die soziale Frage gelöst. Er erklärte:

„Ich liebe die Arbeiter, besonders die Fabrikarbeiter sehr, ich möchte Leben derselben umarmen. Es müssen ja verschiedene Stände sein, Reiche, Arme, Arbeiter, Herren. Gott hat es so gewollt; aber das sage ich Ihnen, vor Einem, der jahraus, jahrein fest arbeitet den ganzen Tag und der bei den jetzigen sozialen Gefahren noch richtig geblieben ist, vor solchem Einem zieh' ich den Hut ab.“

Die „Münchener Arb. Ztg.“ meint: allzugroß scheint die Liebe zu den Arbeitern gerade nicht zu sein, sonst hätte der Erzbischof, ein bekannter Liebling des Hofes, nicht stets den Verkehr mit hohen Herrschaften den mit Arbeitern vorgezogen.

Niemand wird den Erzbischof hindern, sich Morgens, Mittags oder Abends an die Tore der Fabriken zu stellen und vor den Arbeitern den Hut abzugeben. Aber er wird sich gefallen lassen müssen, daß die Arbeiter ihm mitleidig lächelnd sagen: „Du frommer Mann, geh' nach Hause, bete dein Brevier und vertheidige die „göttliche Ordnung“ von der Kanzel und in Hirtenbetesen. Deine platonische Liebe kann uns nichts nützen.“

Von der notleidenden Zuckerindustrie. Die Aktien-Gesellschaft „Zuckerfabrik Strassburg Udermark“ zahlt für das Geschäftsjahr 1. Mai 1890 bis 30. April 1891 eine Dividende von 29 Prozent, 217 500 Mark, bei einem Aktienkapital von 750 000 Mark, außerdem noch 30 936 Mark an Tantiemen; dem Reservefonds konnte sie 27 885 Mark zuweisen und für Abschreibungen 102 495 Mark anweisen. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist ein Graf von Schwerin, Vorsitzender des Vorstandes ein Herr von Arnim, Mitglied der Revisions-Kommission ein anderer Herr von Arnim, alle drei Mitglieder des „notleidenden“ Großgrundbesitzes.

Erfurt. Die Gewehrfabrik hat 700 Arbeitern gekündigt. In Nordhausen herrscht wahre Kartoffelnot; beinahe alle Vorräte sind aufgezehrt.

Celle (14. hannöv. Wahlkreis). Bei der Wahl zum Gewerbegericht siegten in der Klasse der Arbeiter sämtliche (sechs) Kandidaten der Sozialdemokratie.

Die Unabhängigen. In einer bayerischen Stadt ward ein Sozialdemokrat zufällig und ungewollt Zuhörer bei dem vertraulichen Bericht, den der Delegierte zu dem nationalliberalen Parteitag in Berlin nach seiner Rückkehr erstattete. Aus dem langen und nichts sagenden nationalliberalen Geschwätz des Delegierten seien die wenigen Tatsachen, die er berichtet, kurz hervorgehoben:

1. habe ein Prozent der Partei eine „Partei Bismarck sans phrase“ bilden wollen;
2. habe ein Prozent der Partei — „leider darunter die bedeutendsten Männer“, also die Bennigsen, Gammacher u. s. w. — mit fliegenden Fahnen zur neuen Regierung übergehen wollen;
3. habe die ungeheure Mehrheit der Partei beschloffen, keinem dieser beiden Vorschläge zu folgen, sondern „die gewohnte Unabhängigkeit“ zu wahren.

Bei diesen letzten Ausführungen entfernte sich der ungewollte Zuhörer, um sich nicht zu verraten, da ihn ein Lachkrampf zu befallen drohte.

Königsberg. Da in der jetzigen fürchterlich heißen Jahreszeit sonst Niemand für urwüchsigen Humor sorgt, ist der Klempnermeister Grigatio in die Drehscheibe getreten. Vor 1878 will er Sozialdemokrat gewesen sein, dann

trat er zur christlich-sozialen Partei über und heute nennt er sich christlich-sozialer Antisemit und sieht „auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft“. Vor der Wahl machte er Propaganda für „die Partei der redlichen Arbeit“ und heute verteilt er ein Programm, das folgenden Inhalt hat:

„Deutschlands Kaiser und König getreue Partei der redlichen Arbeit.“

Programm: Die Partei der Redlichen erstrebt mit allen gesetzlichen Mitteln:

Einführung einer einzigen progressiv steigenden Einkommensteuer. Die Ansammlung großer Kapitalien in einer Hand wirkt verderbenbringend für die Gesellschaft und ist zu verbieten. Das jährliche Maximal-Reineinkommen einer deutschen geschäftstreibenden oder Privatfamilie resp. Privatperson soll von der Volksvertretung jedes Jahr durch Gesetz festgesetzt werden. Darüber hinaus darf Niemand sammeln.

Als Jahres-Reinkommen wird die Summe von 3000 Mk. in Vorschlag gebracht.

Größte Sparsamkeit bei Verbrauch der vom Volke gezahlten Steuern.

Beamtenpensionen aller Art sind abzuschaffen.

Das Maximal-Jahresgehalt eines Beamten in Deutschland, gleichviel ob derselbe zur Polizei oder zum Klerus gehört, ob General, Geistlicher, Lehrer oder Nachtwächter, darf eine gewisse Höhe nicht übersteigen. Als solches wird die Summe von 2000 Mk. in Vorschlag gebracht. Hiernach sind die Anfangs- und niedrigsten Gehälter einzurichten. Sofern ein Beamter in Deutschland Privateinkommen in genannter Höhe hat, darf derselbe aus öffentlichen Kassen für seine Amtstätigkeit gar keine Belohnung beziehen.

Dieser Bestimmung unterliegen gekrönte oder regierende Könige und der deutsche Kaiser nicht.

Ab Abschaffung des stehenden Heeres. In dessen Stelle treten Instruktoren in genügender Zahl. Jeder Deutsche, der Waffen tragen kann, soll im Gebrauch derselben unterrichtet werden.

Die höchsten Kommandostellen beim Militär (Polizei) sollen Personen bürgerlicher Abkunft zugänglich sein.

Einführung eines Maximal- resp. Normal-Arbeitstages von gleicher Zeitdauer für alle, Beamte, Arbeiter der Industrie und Agrikultur. Größte Arbeitsteilung wird, wo es angebracht ist, einzurichten sein. Einführung eines Maximallohnes. In Vorschlag werden 10 Mk. pro Normal-Arbeitstag gebracht. Für geringeren Lohn seine Arbeit hinzugeben, soll jedem Deutschen erlaubt sein.

Herbeiführung einer Volksabstimmung über die Systemänderung der Bevölkerungsbeschränkung resp. Verlegung derselben in die Familie.

Waaren, welche Deutschland genügend für seine Bewohner selbst erzeugt, dürfen zum Konsum für diese aus fremden Staaten in das Deutsche Reich nicht eingeführt werden.

Volle, wahre, ehrliche Gewerbefreiheit. Ohne Einmischung der Beamten.

Das Privateigentum ist, soweit dasselbe zur Erreichung des jährlichen Maximal-Reineinkommens notwendig ist, heilig und unverleßlich. Die preussischen Gesetze vom 11. Juni 1874, vom 2. Juni 1875 und ähnliche im Deutschen Reich sind aufzuheben.

Die Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten ist im Deutschen Reich obligatorisch. Alle Gesetze, die diesen Bestimmungen entgegen, sind aufzuheben.

Ewiger Frieden und Freundschaft sei mit der glorreichen französischen Nation!

Den Wunsch dieses hochherzigen Volkes, mit Deutschland ein Volk von Brüdern unter Deutschlands Kaiser zu bilden, soll jeder redliche Deutsche teilen. Die Völker lieben und ehren sich untereinander. Nur jene Großen, die uns peinigen — heßen zur Revanche —

heßen vom — Erbfeind —

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wir gratulieren den Antisemiten zu diesem genialen Blech-Industriellen. Uebrigens scheint er es mit der „Sozialreform“ besser zu meinen, als die meisten Führer der Judenschwur-Partei.

Ausland.

Oesterreich.

Warum der Herr Baron keine Rede hält. Ungarische Blätter veröffentlichen folgendes Capriccio Koloman v. Mikszath's: „Sie kennen sicherlich den Baron Sz., Mitglied des ungarischen Herrenhauses, den schweigsamsten aller Gesetzgeber. Eine kleine gebrungene Gestalt, mit kurzem Halse, das weiße Haar kurz geschoren, an dem ausstrahlten feinsten Gesichte strahlt die Gemütlichkeit. Er hatte die schlechte Eigenschaft, während einer jeden Sitzung des Herrenhauses zu erzählen, wie viel er alles zu sagen hätte, aber er dürfte nicht sprechen, sein Gelübde verbiete es ihm. . . . Was? Ein Gelübde? Was für ein Gelübde? . . . Der Baron hat nur auf diese Frage gewartet. Sofort beginnt er die Episode zu erzählen: Beim 1841er Ständetage wohnten wir in Preßburg mit meinen lieben Freunden-Georg Majlath und Barthel Szemere zusammen. Wir hatten zwei große Zimmer und ein gemeinsamer Burche bediente uns. Wir lebten herrlich für uns. Sowol Georg als auch Barthel waren vor treffliche Männer und Kameraden. Sie spielten Beide eine große Rolle auf dem Ständetage, besonders der Barthel. Eines Tages begann ich, sie um ihre Vorbeeren zu beneiden und sagte mir im Selbstgespräch: „Du Baron, wie schön wäre das, wenn Du auch eine Rede halten würdest“, worauf ich mir selbst zur Antwort gab: „Dazu gehört Verstand, Baron!“ . . . „Nun,“ entgegnete ich, „wenn ich keinen habe, werde ich mir welchen vom Barthel ausleihen.“ (Er pflegt es auch so zu machen, wenn er kein Geld hat.) . . . Ich rufe auch sofort Barthel Szemere beiseite: „Mein lieber Barthel, geh, mach' mir eine Rede!“ — „Nicht gerne mein lieber. Worüber?“ — „Das ist mir egal, nur schön soll sie sein . . . wunderbar schön!“ — „Wie nur Dein Ohr und Mund begehrt!“ — So geschah es auch. Tags darauf giebt er mir sie ganz fertig her, ich ochse sie ein und sage sie am dritten Tage her. Ach! Diesen Enthusiasmus hätten Ihr sehen sollen, der Saal dröhete nur so von dem stürmischen Beifallklatschen und wie ein Donner erscholl es: „Wivat, Wivat! Der Palatin selbst konnte nicht genug Beifall winken und rufen: „Valde bene bravissimol!“ . . . Damals kostete ich zum ersten Male den Ruhm. Ich kann sagen, ein süßes Gift. Meine Augen glänzten, mein Herz pochte laut. Und in diesem erhabenen Augenblicke läutet der Präsident und fragt: „Wer hat etwas dagegen zu bemerken?“ Ich blickte hochmütig umher. Die Deputirten saßen still auf ihren Plätzen und unbeweglich wie die Aehren in der Windstille. Doch schau, was sehe ich? Wer steht auf? Bartholomäus Szemere. Was kann denn der Barthel haben wollen? Was muß ich hören. Ist es Wahrheit, oder bin ich von Sinnen?“ — er beginnt: „Verehrte Stände! Was der Herr Borredner sprach, ist von A bis Z unrichtig und grundlos“ — und damit geht er darauf los, zergliedert und widerlegt meine Rede gründlich. Darauf bin ich aber auch in Wut geraten, mein Kopf brannte. „Glauben Sie ihm nicht, verehrte Stände!“ — rief ich dazwischen — „er selbst hat ja meine Rede gemacht!“ Da gab es nun ein Hohngelächter, alle zweiundfünfzig Komitatsmitglieder wälzten sich vor Lachen, selbst Seine Hoheit der Palatin lachte, und ich, ich that das Gelübde, nie mehr eine Rede zu halten.“

Wien. In dem Krakauer Sozialistenprozeß wurden sämtliche 10 Angeklagte — Universitätsstudenten — freigesprochen.

Schweiz.

Sozialdemokratischer Professor. Die Züricher „Arbeiterstimme“ schreibt: Der Regierungsrat hat unseren Genossen Reichel zum Professor der Rechte ernannt. Wir gratuliren dem bernischen Regierungsrat sowol wie unserem Freunde Reichel zu dieser Wahl. Seit unseres unvergeßlichen Freundes Wöjelins Tod ist das nun der erste sozialdemokratische Professor. In Zürich wollten zwei berühmte Zeitungen einen Studenten von der Universität wegbringen, weil er in die „Arbeiterstimme“ geschrieben hatte. Wie werden sich diese Leute über die Wahl Reichels grämen! — In Deutschland würde eine solche Maßnahme unbedingt den Zusammenbruch der heutigen Gesellschaftsordnung zur Folge haben.

Frankreich.

Douai Das Schwurgericht verurteilte wegen der Vorkommnisse in Fourmies am 1. Mai Gulline zu 6 Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre, Lafargue zu 1 Jahr Gefängnis und 100 Franken Geldbuße.

Verlauf des österreichischen Parteitag.

I.

Die Verhandlungen des Parteitages fanden in den festlich geschmückten Räumen des „Hotel Union“ statt. Die Rednertribüne war mit roten Draperien ausgestattet. Ueber dem Bilde Karl Marx war die Statue der Freiheit aufgestellt; zwei Schilber zeigten die Inschriften: Gaisfelder Parteitag 1888—1889 und Internationaler Sozialisten-Kongress 1889. Das Ganze war gekrönt durch eine Tafel mit Nietenlettern: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Schon im Laufe des Samstag waren sehr viele Genossen aus der Provinz angelangt und Sonntag wies die Präsenzliste 193 Teilnehmer auf, welche 82 Orte in Oesterreich vertraten. In Gaisfeld waren 42 Orte von 70 Teilnehmern vertreten.

1. Punkt: Bericht über die Parteilätigkeit seit dem Parteitage zu Gaisfeld:

Gen. Dr. Adler: Aus dem ausführlichen Bericht wollen wir vorläufig nur einige Ziffern wiedergeben, welche den Fortschritt der Partei seit Gaisfeld, wenn auch nicht genau feststellen, doch annähernd kennzeichnen.

Inbesondere die Ziffern, welche Zahl und Mitgliederstand der Arbeitervereine angeben, sind nicht vollständig und geben nur ein relatives Bild. Es existiren weit mehr Vereine als angegeben, konnten aber mangels näherer Daten nicht in die Liste aufgenommen werden. Einen im Mai 1891 ausgefendeten Fragebogen füllten 219 Vereine aus, von welchen am 1. Januar 1888 nur erst 103 bestanden hatten. Die Mitgliederzahl dieser Vereine betrug 1888 15 498; am 1. Mai 1891 aber 47 163. Die Zahl der Vereine hat sich mehr als verdoppelt, die Zahl der Mitglieder mehr als verdreifacht.

Einen noch bedeutenderen Fortschritt weist unsere Presse auf. Am 1. Januar 1889 hatten wir im ganzen 7 politische Zeitungen (3 deutsche, 3 tschechische, 1 polnische) mit einem Abnehmerstand von zusammen circa 15 400; außerdem 4 Fachblätter (3 deutsche, 1 tschechische) mit zusammen 6100 Abonnenten. Am 1. Mai 1891 hatten wir 15 politische Zeitungen (7 deutsche, 5 tschechische, 2 polnische, 1 italienische, 1 slovenisches) mit zusammen 55 750 Abnehmer; dazu 19 Fachblätter (13 deutsche, 6 tschechische) mit 44 400 Abnehmer; 7 diverse Blätter („Arbeiterchutz“, „Reichswinger“, „Cervanky“, „Zár“) und Wigblätter, zusammen mit 27 700 Abnehmer. Die Gesamtzahl der Zeitungen hat sich seit dem Gaisfelder Parteitage von 11 auf 41 erhöht; die Abnehmerzahl von 21 500 auf 127 850. Wenn das auch noch sehr, sehr beachtenswerte Resultate sind im Vergleiche zur Zahl der Arbeiter in Oesterreich, wird Jeder anerkennen müssen, daß ein entschiedener vielversprechender Fortschritt vorliegt.

Ueber die Gelder, welche zu Agitations- und Unterstützungszwecken eingegangen und verwendet wurden, kann nur berichtet werden, so weit die Sammlungen der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in Betracht kommen. Es gingen ein seit dem Gaisfelder Parteitage bis 1. Mai 1891:

Table with 2 columns: Fund name and amount. Includes: Unterstützungsfond (4 137,55), Agitationsfond (4 528,32), Wahlfond (5 260,63), Streifsonde, Maifond etc. (30 614,50).

Es ist verständlich sind auch in den Provinzen Mercuris nicht unbedeutende Beiträge eingegangen und verausgabt worden. Auserders ist zu bemerken, daß insbesondere der Agitationsfond vornehmlich in Wien aufgebracht und zu drei Vierteln in der Provinz verausgabt wurde.

Resolution zum 2. Punkte.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie vom Jahre 1891 erklärt, daß die Gewerkschafts-Organisation in Rücksicht auf die gegenwärtigen Produktions-Verhältnisse sowohl, wie auch in Rücksicht auf die politischen Verhältnisse der Arbeiter in Oesterreich zu empfehlen ist und empfiehlt daher den Parteigenossen allerorts, den bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen sich anzuschließen und wo solche nicht vorhanden sind, sie ins Leben zu rufen. Der Parteitag geht dabei von der Erwägung aus, daß die gewerkschaftliche Organisation einerseits

erzieherisch und materiell bessernd zu wirken vermag, daß dieselbe, wenn sie im sozialdemokratischen Sinn gehandhabt wird auf das politische Leben vorzubereiten im Stande. Doch erklärt der Parteitag ausdrücklich, daß durch die Gewerkschafts-Organisation die sozialdemokratische Bewegung in keiner Weise hintangeführt werden darf.

Die Gewerkschaften sollen sich über ganze Kronländer, womöglich über das ganze Reich erstrecken, wo das nicht angeht sind lokale Gewerkschaften zu gründen.

Alle diese Gewerkschaften haben die Verpflichtung die Bildung eines das ganze Reich umspannenden Verbandes anzustreben. So lange aber ein solcher Verband nicht gestattet wird, sollen von Zeit zu Zeit auf Delegirten tagen die allen Gewerkschaften gemeinsamen Angelegenheiten beraten werden.

Jede Gewerkschaft muß die Unterstützung der Arbeitslosen, sowohl am Orte wie auf der Reise, die Ansammlung eines Widerstandsfonds in irgend einer Form, die Arbeitsvermittlung, sowie die Gewährung von Rechtsschutz in ihr Statut aufnehmen. Die einzelnen Gewerkschaften haben alle Angehörigen eines Industriezweiges, also auch die nicht qualifizierten Arbeiter und die in dem betreffenden Produktionszweige beschäftigten Frauenspersonen einzubeziehen. Die Genossen haben die Verpflichtung ihr ganz besonderes Augenmerk auf die bisher indifferenter Arbeiter zu verwenden, um dieselben für die Gewerkschaftsorganisation, und somit für die Arbeiterbewegung überhaupt zu gewinnen.

Die in den einzelnen Ländern und Reichern bestehenden Gewerkschaften haben unter sich Gegenseitigkeitsverträge abzuschließen, damit die Mitglieder, die an einem Orte des In- oder Auslandes erworbenen Rechte auch an anderen Orten, wo sich eine Gewerkschaft der betreffenden Branche befindet, gewahrt bleiben.

Vor allem werden die Gewerkschaften die Verkürzung der Arbeitszeit anzustreben haben, denn diese ist das einzige Mittel, um die noch vorhandene physische Kraft des arbeitenden Volkes zu erhalten. Da die Gewerkschaftsvereine eine klare Einsicht in die Lage des Arbeitsmarktes haben müssen, so ist eine umfassende Lohnstatistik und eine Statistik der Arbeitslosen notwendig.

Eine auf vernünftige Grundlage gestellte Gewerkschaftsorganisation wird den Streike in sehr vielen Fällen von vornherein überflüssig machen, weil die Arbeitgeber einer geschlossenen Organisation gegenüber eher zur Verhandlung und zur Nachgiebigkeit geneigt sein werden; wo aber der Streik unvermeidlich erscheint, sollte er nie ohne vorgängiges Einvernehmen und Zustimmung der Zentralkasse der Organisation oder, so lange eine solche fehlt, der nächstliegenden lokalen Gewerkschaften unternommen werden. Arbeitskinstellungen, die ohne solche Zustimmung unternommen werden, ist die Unterstützung zu versagen.

Die von den oder durch die Gewerkschaften begründeten Zeitungen sind sobald als möglich obligatorisch für die Mitglieder der betreffenden Gewerkschaften einzuführen, da die fakultative Abnahme den Bestand der Blätter häufig in Frage stellt.

Diese Grundzüge einer modernen Gewerkschaftsbewegung empfiehlt der Parteitag der österreichisch-slovenischen Sozialdemokratie 1891 den Genossen bei Durchführung des Beschlusses: allenthalben in Oesterreich Gewerkschaftsvereine zu gründen.

Nach dem Schlußworte Riegers wurde über dessen Antrag beschlossen:

„An der Feier des 1. Mai durch Arbeiterruhe wird festgehalten und kann dieser Beschluß nur durch einen Parteitag abgeändert werden. Die Delegirten zum Brünner Kongress werden beauftragt dort für eine einheitliche Gestaltung der Maifeier einzutreten.“ (Schluß folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Juli 1891.

In dem oben erwähnten Monatsbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau für den Monat Mai werden uns erschreckliche Tatsachen enthüllt. Der allgemeinen Entwicklung folgend, nach welcher die Wirtschaftsordnung die Gesellschaft in immer schroffere Gegensätze zwischen Arm und Reich treibt und stößt, dieser allgemeinen Anhäufung des Kapitals in die Hände einzelner weniger und der dadurch bedingten Vergrößerung des Proletariats zufolge — wird dieser schredende Gegensatz, wie die Statistik uns zeigt, von Monat zu Monat größer und umfassender auf der Seite des Beschäftigten. Immer mehr nimmt das Kapital in den Händen einzelner zu, immer mehr nimmt die Kapital-

losigkeit in den Händen vieler zu. Doch lassen wir die nach Steuerstufen geordnete Tabelle der zur Klassen- und klassifizierten Einkommenstufe veranlagten Personen folgen; sie giebt ein drastisches Dokument, an dessen Wichtigkeit wol nicht gerüttelt werden kann.

Table with 6 columns: Stufen (Stufen), Durchschnittliches Einkommen (Mk.), Veranlagte Personen, Stufen (Stufen), Durchschnittliches Einkommen (Mk.), Veranlagte Personen. Shows income distribution across 18 tax levels.

*) Nr. 1—12 sind die Stufen der Klassensteuer, und Nr. 13—38 die Stufen der klassifizierten Einkommensteuer.

Und was folgt aus dieser Zusammenstellung? — Eine bittere Wahrheit! Sehen wir zu:

Einkommen Veranlagte Steuer

Table with 3 columns: Description, Einkommen, Veranlagte Steuer. Shows tax statistics for tax-free persons, class tax liable persons, and income tax liable persons.

Wie verhalten sich nun diese Gesellschaftsklassen zu einander? Wir haben zuerst 116 865 Personen, dann 26 842 und schließlich 8778; sie alle bilden eine Gesamtsumme von 151 885 Personen; davon beträgt die Zahl der Steuerfreien 76,9 pCt.; die Zahl der Klassensteuerpflichtigen 17,7 pCt.; die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen 5,4 pCt.

Für morgen werden wir das Verhältnis noch näher bestimmen und zusehen, in welchem Maße die Ueberzahl besteuert wird und in welchem Maße die Reichsten besteuert werden müssen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 28. Juni bis 4. Juli 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 64 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 240 Kinder geboren, davon waren 194 ehelich, 46 unehelich, 231 lebendgeboren (122 männlich, 109 weiblich), 9 totgeboren (4 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 241 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 118 (darunter 27 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 44, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Nöteln 12, an Rose —, an Diphtheritis und Group 3, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 4, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, Ruhr —, an Brechdurchfall 11, an anderen akuten Darm-Krankheiten 40, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 40, an anderen Krankheiten des Gehirns 12, an Lungen-ichwindhust 30, an Lungen- und Luftröhrenentzündung 22, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organen 3, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organen 5, an allen übrigen Krankheiten 47, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 2. In 1 Falle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 37,27, in der betreffenden Woche des Vorjahres 28,77, in der Vorwoche 29,69.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 28. Juni bis 4. Juli 1891 wurden 543 Erkrankungs-fälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 11, an Unterleibstypus 1, an Scharlach 15, an Masern 516, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

Städtisches Arbeitshaus. Ende Juni befanden sich im städtischen Arbeitshaus 414 Männer, 140 Weiber, zusammen 554 Personen.

Bauliches aus der Domstadt. Nach erfolgtem Abbruch des alten der Niederlassung der Marienschwestern gehörigen Gebäudes an der Gräupnergasse werden jetzt die Ausschachtarbeiten für das Fundament des projektierten Neubaus zu Ende geführt. Bei der Ausschachtung für die Straßenseite ist man auf Grundwasser gestoßen. Im nordöstlichen Teil des fürstbischöflichen Palais, welcher an die im Ostflügel des selben gelegenen Repräsentationsräume anstößt, sind jetzt Erneuerungsarbeiten im Gange. Auf dem dem Domkapitel gehörenden Grundstücke Martinistraße 12, wofelbst sich die katholische Kleinkinder-Bewahranstalt befindet, ist ein größerer Neubau im Entstehen. Die Erneuerungs- und Wiederherstellungsarbeiten an der St. Martinikirche gewinnen einen bedeutenderen Umfang. Das alte gemauerte Kröngefims ist auch an der ganzen Straßenseite abgestoßen worden, um vollständig neu ergänzt zu werden; Wiederherstellungen am Gebälk, Gesimse und Dach werden damit Hand in Hand gehen.

Umpflasterung. Seitens der städtischen Bauverwaltung wird die Regulierung und Umpflasterung der Sellhornstraße von der Paulstraße bis zu dem Grundstück Nr. 37/39 vorgenommen werden. Die mit ihren Bürgersteigen an diesen Straßenteil grenzenden Grundbesitzer werden aufgefordert, gemeinschaftlich mit der hiesigen Kommune Klinkersteine von Granitbordsteinen oder Granitbordschwelle nach dem vom Magistrat aufgestellten Muster zu legen. Den betreffenden Grundbesitzern bleibt überlassen, wegen Erfüllung dieser Verpflichtung mit dem Magistrat besondere Abkommen zu treffen. Geschieht dies nicht bis zum Beginn der Straßen- bzw. Pflasterung, so wird die Legung von Granitbordsteinen oder Granitbordschwelle von den städtischen Behörden zwangsweise ausgeführt und die Hälfte der Selbstkosten von den beteiligten Grundbesitzern im Wege der administrativen Exekution eingezogen werden.

Metallarbeiter-Versammlung. In der am 6. d. Mts. in Dlafstefchen Saale auf der Gräbchenstraße stattgehabten Metallarbeiter-Versammlung referierte Genosse Schütz über den zu Frankfurt a/M. abgehaltenen Metallarbeiter-Kongress, zu dessen hervorragendsten Punkten die Organisationsfrage gebildet habe. Der Kongress habe sich, wiewol er (Redner) für die Lokal-Organisation eingetreten sei, für die Zentralisation entschieden und die Gründung eines allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Verbandes beschlossen, zu dessen Angehörigkeit ein Beitrittsgehalt von 30 Pf., und ein wöchentlicher Beitrag von 15 Pf. berechtige; jedes Mitglied erhalte auch die „Metallarbeiter-Zeitung“. 33 1/2 Prozent der Mitglieder-Beiträge gehörten der Verwaltungsstelle, 66 2/3 Prozent der Zentralkasse. Die darnach für die Mitglieder erwachsenden Unterstützungen wären große und allgemeine. Die Ausführungen des Referenten, welcher auch in heftige Polemik gegen das Unternehmertum, gegen die Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften, die Vertreter der „Harmoniedulselei“, sich wandte, wurde in einer Resolution angenommen. Die Versammlung versprach für den Verband mit aller Energie einzutreten.

Schuhmacher-Versammlung. In der gestern abend im Café restaurant tagenden Schuhmacher-Versammlung sprach Genosse Wegner über die „wirtschaftliche Lage der Schuhmacher und deren Besserung“. Infolge der maschinellen Technik und deren Entwicklung sei erstens die Hausarbeit unmöglich und existenzunsicher gemacht; infolge dessen sei der Kleinmeister auch Proletarier geworden; und nur im Anschluß an die gesammte Proletariatsbewegung und Umwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in sozialistische, gesellschaftliche sei für ihn die Möglichkeit gegeben eine Existenzsicherheit wieder zu erlangen; — die Kapitalisten und deren Existenz werde auch immer unsicherer infolge der Zusammenfassung von Kapitalien in die Hände einzelner; die Trennung zwischen einigen wenigen, welche Macht, das ist Geld, besitze und der großen Ueberzahl, welche machtlos, d. h. besitzlos, mittellos geworden sind, werde immer schärfer und hervortretender. Und um in diesem Kampfe für sich selbst die einzige Lebenssicherheit zu ermöglichen, seien die einzelnen Branchen, so hier die Schuhmacher zu einzelnen Organisationen zusammengetreten, damit sie in ihrer Zusammengehörigkeit und im Anschluß aneinander, einerseits sich selbst unterstützten und über das Wasser hielten; damit aber auch andererseits eine Vereinigung geschaffen sei, welche politische Aufklärung befördere. Nach Schluß der beifällig aufgenommenen Rede erfolgten Einzeichnungen in den deutschen Schuhmacherverband. Der Antrag auf Berufung und Beschickung eines Schuhmachertages für Schlesien wurde nach den Ausführungen des Genossen Zahn abgelehnt, dagegen für die Wahlen zur bevorstehenden Gewerkschaftsversammlung energisches Agitieren versprochen. Mit

Gochs auf den Referenten Kollegen Wegner schloß der Vorsitzende die schwach besuchte Versammlung; der Grund dafür seien einerseits, wie der Referent im Eingange seiner Rede mit Bedauern aussprach, die miserablen Löhne und die herrschende Notlage; andererseits trage auch die Lässigkeit, welche die Beteiligten beherrsche, viel bei.

Anmerk. der Red. Wenn wir auch zugeben, daß eine Lässigkeit in der Schuhmacherbewegung eingerissen sei, so möchten wir diese nicht als gleichlaufend mit der herrschenden Notlage und den niedergedrückten Löhnen ansehen, sondern eben bedingt und resultierend aus der Verteuerung der Lebensmittel, welche die gesammte Bevölkerung drückt. — So zeigt sich eben der Notstand; so drückt er schon, daß er das Gehirn ausgetrocknet hat, so daß die Beteiligten nicht einmal mehr Sinn haben für ihre Ziele. Wahrlich — die Folge, die Wirkung ist doch zu bezeichnend! —

Verirrtes Kind. Am 7. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Rosenerstraße ein etwa vierjähriges Mädchen, welches angibt, Hedwig zu heißen, verirrt angetroffen und von dem auf der Andersonstraße 8 wohnenden Bureauidiener Bronowonik in Pflege genommen. Das Kind ist hellblond und trägt graues Kattunkleidchen und graurot gestreifte Strümpfe.

Jugendliche Diebe. Die 11jährigen Knaben Alfred Kruppe und Adam Schoppe, sowie der zehnjährige Bruder des Letzteren haben trotz ihres jugendlichen Alters in der letzten Zeit eine Anzahl Diebstähle verübt. In der Wohnung einer Arbeiterin auf der Löschstraße stahlen sie einen Goldfisch, bei einem Glasermeister in derselben Straße einen Glaserdiamant im Werte von 15 Mk., den sie nachher für eine Mark verkauften, und in einem Neubau entwendeten die Jungen von 8 Defen die Platten und Rosetten, welche sie in einem Lumpengeschäft verkauften.

Festgenommen wurde in Köln am 28. v. Mts. der Kaufmannslehrling Franz Brunscheck, welcher, nachdem er hier 800 Mk. unterschlagen hatte, flüchtig geworden war. Brunscheck stellte sich, als das Geld verbraucht, freiwillig den Behörden.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: Ein künstliches Gebiß, ein Sonnenschirm, ein Quittungsbuch, eine goldene Damenuhr, 4 Regenschirme, ein Stück Salin, ein Vincenez, ein Spazierstock, ein Medaillon, 2 Portemonnaies. — Abhanden gekommen: Eine Gitarre, ein Portemonnaie mit 2 Mark, ein Zehnmarkstück, eine Remontoiruhr mit seidener Kette, eine Altersversorgungskarte, ein Portemonnaie mit 55 Mk., eine dreigliedrige Korallenkette, ein Zweimarkstück von einer Uhrkette. — Gestohlen: einer Schlossersfrau auf der Lousenstraße ein Portemonnaie mit 6.75 Mk., einem Kutscher auf der Ohlauerstraße Kleider im Wert von 58 Mark, einem Arbeiter auf der Elbingstraße eine Remontoiruhr mit dem eingravirten Namen „Wilhelm Sandmann“, einem Kartoffelhändler auf der Mühlgasse ein Koffer und 4.20 Mark, einem Apotheker auf der Friedrich-Wilhelmstraße 35 Mk. — Verhaftet vom 7. bis 8. d. M. 39 Personen.

Breslauer Marktbreise vom 8. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	24.60	24.40	24.—	23.50	23.—	22.50
Weizen, gelber . . .	24.50	24.30	24.—	23.50	23.—	22.50
Rozen	21.30	21.—	20.80	20.60	20.20	19.60
Gerste	16.—	15.50	15.—	14.60	14.—	13.50
Hafer	17.—	16.80	16.60	16.40	16.20	16.—
Erbsen	16.80	16.30	15.80	15.30	14.30	13.80

— **Eingefandt.** Die Natur mit ihren tausendfältigen Reizen lockt hinaus ins Freie. Wir leben im Zeichen der Sommerfrische. Jung und alt rüstet sich, wenn der Sonntag kommt zur Landpartie. Da ziehen sie in Scharen zu Fuß und zu Wagen nach Dowitz, Kolenthal, Morgenau u. s. w. Alle ziehen sie dahin? Nein nicht alle. Viele bleiben auch im Weichbild der Stadt, um im Garten beim gemütlichen Stat, oder im Zimmer bei einer Partie Billard den Feiertag zu verbringen. Diesen nun möchten wir ein ganz besonders vorzügliches Lokal mit gediegener Bedienung, guten Speisen und Getränken empfehlen: Lehm am m. Nr. 28 (Zoo-Hof). Der Wirt, Herr Küster, ein sehr zuvorkommender, netter Mann, sucht auf jede erdenkliche Art und Weise sich die Zufriedenheit seiner Gäste zu erwerben. Ein gutes Billard, sowie ein vollkommendes Musikinstrument steht in seinen Räumen zur Verfügung. Der Garten, in welchem man durch das Hofstor gelangt, bietet bei der jetzigen Jahreszeit einen köstlichen Ausblick. Eine kleine Terrasse, bewahrt von Akazien und andern Bäumen, mit einer Sommerlaube, beherbergt hier die lustigknappenden Gäste. Nach des Tages Laft und Arbeit hier in diesem Garten beim Glase Bier, dazu die untrübende Sonne in den Fenstern der Hoffront, sich spiegelnd, das Flüstern der Akazien im Abendwind, auf welches das Geräusch der Stadt nicht störend einwirken kann, eine Poesie die unergleichlich ist!

Genossen und Nichtgenossen! namentlich die von dem Oberarzt und Umgegend, kommt und sehet selbst, bringet eure

Verwandten und Bekannten mit in das Asyl im Zoo-Hof Lehm am m. Nr. 28! —

Aufruf an die Breslauer Schneider!

Die Berufsgenossen in ganz Deutschland, sowie die Arbeiter aller Branchen suchen, den Druck der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse fühlend, die jetzige Zeit des Geschäftstillstandes zu benutzen, um ihre Organisation zu stärken und die indifferenten Kollegen in Reich und Arm zu bringen. Auch die Schneider Breslaus haben die Pflicht ein Gleiches zu tun.

Wir sehen, daß die notwendigsten Nahrungsmittel für die Arbeiter tagtäglich teurer werden, überhaupt daß Alles, was wir zur Fristung unseres künftigen Lebens brauchen, im Preise steigt. Als schreiendes Klagezeichen hierzu finden wir anstatt Erhöhung — Erniedrigung der Löhne. Die Kapitalisten nehmen die schlechte Geschäfts-Conjunktur und die heutigen miserablen Verhältnisse wahr, um unsere Arbeitskräfte auf das Schlimmste auszunutzen. — Es ist die höchste Zeit, daß wir uns zusammenhalten und Front gegen dieses Ausbeutungssystem machen. Sind auch die augenblicklichen Geschäftsverhältnisse, die enorme Arbeitslosigkeit in unserem Gewerbe nicht dazu angetan Forderungen, die Besserung der Lage der Gesamtheit betreffend, an die Unternehmer zu stellen — so wird doch voraussichtlich wieder ein Geschäftsaufschwung erfolgen und auf diesen haben wir uns vorzubereiten. Wir haben dahin zu streben, daß der Schneider-Verband die Kollegen Breslaus bis auf den letzten Mann umfaßt, um dann den eingetretenen Geschäftsaufschwung zu benutzen und längere Arbeitszeit und höhere Löhne als bisher zu erzielen. Hierbei hat ein jeder Kollege mitzuhelfen und jeder arbeitende Kollege darf keinen Augenblick das Ziel aus dem Auge lassen, für den Verband zu werden. Darum heißt es schon jetzt: kein Mittel und keine Zeit zu schonen, um in allen Werkstätten die vorhandenen Mißstände zu beseitigen zu suchen.

Zu diesem Behufe wird in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung einberufen werden, welche namentlich auch die Konfektionsfrage in der Konfektionsbranche zum Gegenstand nehmen wird.

In Anbetracht der für unsere Agitation, besonders unter den Konfektions-Arbeitern und Arbeiterinnen, wichtigen Fragen, fordern wir alle Kollegen und Kolleginnen, gleichviel, ob sie Herren oder Damen-Konfektion arbeiten, auf sich recht zahlreich an dieser Versammlung selbst zu beteiligen und auch alle die, mit denen sie in der Arbeitstätigkeit zusammen kommen, zum Besuch dieser Versammlung aufzufordern, damit es uns möglich wird, die große Masse der Indifferenten für die Arbeiterfrage zu gewinnen! —

Gerichtliches.

Breslau, 7. Juli. (Schwurgericht. — Mordprozeß Schöffler.) Die heut um 9 Uhr eröffnete Sitzung begann sofort mit der weiteren Vernehmung der Zeugen. Die Beweisaufnahme hatte gegen 11 Uhr ihr Ende erreicht. Der Vorsitzende schritt zur Verlesung der den Geschworenen vorzulegenden Fragen, welche nur auf 1. vorsätzliche Tötung (Totschlag aus § 212) und 2. auf Ueberlegung bei der Tat (Mord aus § 211) lauteten. Der Verteidiger beantragte noch die Stellung der Frage des provocirten Totschlags (§ 213) und die Frage der mildernden Umstände für den Fall, daß der Totschlag bejaht werden sollte. Diese Fragen wurden gleichfalls gestellt. Der Staatsanwalt empfahl im dreiviertelstündigen Plaidoyer lediglich die Bejahung der Fragen zu 1 und 2. Der Verteidiger trat mit gleicher Ausführlichkeit für die Annahme des provocirten Totschlags ein. Es wurde um 1 Uhr Mittags nochmals in die Beweisaufnahme eingetreten, indem der Staatsanwalt auf Grund der gegenteiligen Behauptungen des Verteidigers verlangte, daß Frau Rodewald noch einmal darüber gehört werde, ob der Angeklagte die schon erwähnten Aufzeichnungen in das Notizbuch (seinen Abschiedsbrief) am Nachmittag der Straftat eingeschrieben habe. Frau Rodewald nahm dies trotz der Länge des Geschriebenen — 8 Seiten des Notizbuches — als richtig an, sie betonte, das Schöffler immer sehr schnell geschrieben habe und daß er an jenem Tage etwa eine halbe Stunde für die Einzeichnungen verwendet hat. Es folgten dann noch weitere Ausführungen beider Herren. Um 1 Uhr 5 Min. waren die Plaidoyers beendet. Nachdem hierauf der Vorsitzende die übliche Rechtsbelehrung gegeben hatte, traten um 1 Uhr 27 Minuten die Geschworenen in ihr Beratungszimmer. Das durch ihren Obmann um 2 Uhr 6 Minuten verkündete Ergebnis ihrer Beratungen lautete dahin: Frage 1. Ja, der Angeklagte ist schuldig mit mehr als sieben Stimmen. Frage 2. Ja, mit mehr als sieben Stimmen. Bei Verkündung des Spruchs der Geschworenen blieb der Angeklagte vollkommen ruhig, sein Gesicht nahm einen noch matteren Ausdruck an. Der Staatsanwalt beantragte hierauf gemäß § 211 des Strafgesetzbuches die Todesstrafe und den Verlust der Ehrenrechte. Das um 2 Uhr 10 Min. verkündete Urteil des Gerichtshofes lautete auf die nach dem Gesetz allein zulässige Todesstrafe und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Angeklagte wurde in

anscheinend gebrochenem Zustande durch die Gerichtsdiener in das Gefängnis abgeführt. (Wie wir soeben erfahren, hat der Verteidiger Rechtsanwalt Schreiber abermals Berufung eingelegt. D. Red.)

Schlesien.

○ Stenographie. Die hiesige Polizei-Verwaltung macht unter a. 1. Juli „bekannt“, daß vom 17. August d. Js. ab eine allgemeine technische Revision der Waage, Waagen und Gewichte stattfinden wird, und weist dabei darauf hin, daß die Gewerbetreibenden, welche vorchristliche Waage, Gewichte u. bei ihren Verkaufsgeschäften verwenden, nach § 369 des Reichsstrafgesetzbuches mit Selbstbuße bis zu 100 Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft werden. Durch Anwendung falscher Waage, Gewichte u. wird sowohl der reelle Gewerbetreibende, wie auch das kaufende Publikum geschädigt; das dürfte ziemlich allgemein als Tatsache anerkannt sein. Des Weiteren wird es keinem Widerspruch begeben, daß der Uebertretung der Gesetze Vorzug geleistet wird, sofern man den Uebertretenden Straflastigkeit sichert; um dies einzusehen, braucht man Jura nicht studieren zu haben, das kann sich jeder kleine Knirps aus den Fingern saugen. Wir wollen nun nicht behaupten, daß der profligate Anwendung falscher Waage, Waagen und Gewichte dadurch wesentlich Vorzug geleistet wird, daß man amtlich vorzunehmende Revisionen öffentlich mit genanntem seitgedrucktem Datum vorher ankündigt; aber es will uns so scheinen, daß eine solche „Revision“ zum Mindesten auf eine leere Komödie hinausläuft. Derartige hat wol nicht in der Absicht der Gesetzgeber gelegen, welche den § 369 aufgestellt haben. Nur so ganz im Allgemeinen bringt sich uns hier die Frage auf, welche Strafe wol Demjenigen zukommt, der in amtlicher Eigenschaft die Anwendung falscher Waagen, Gewichte und Maße dadurch Vorzug leistet, daß er die rechtzeitige Beschaffung feinerer verwendeter vorchristlicher Waage und Waagen ermöglicht oder begünstigt; im Strafgesetzbuche konnten wir nichts darüber finden. Wenn der einzelne Betrüger schon bis zu 4 Wochen zu sitzen hat, wie lange dann Derjenige, der die Strafen aller Missetäter zusammen freiwillig auf sich nimmt? Die Antwort wäre gerade jetzt, wo das auf den Detail-Einkauf angewiesene arme Volk viele notwendige Bedarfsartikel sehr hoch zu bezahlen hat, von besonderem Interesse, sowohl für die Konsumenten, wie für die durch unfaubere, betrügerische Konkurrenz geschädigten realen Gewerbetreibenden. — Auf die Amtspraxis der hiesigen Polizei-Verwaltung zurückkommend, bzw. auf die des preussischen Ministeriums, auf dessen Verfügungen sich genannte Verwaltung bei ihrer „Bekanntmachung“ beruft, so erscheint diese Praxis jedenfalls sehr merkwürdig und aller Beachtung wert; bei anderen Revisionen (zum Beispiel bei der Revision von Kassen) wie es ja auch einzig richtig ist, die Termine derselben möglich geheim gehalten. Auch sonst wird in der Regel anders verfahren, sobald es sich um die Uebertretung von Gesetzen handelt. Es ist j. B. diesseits nichts bekannt geworden, daß unter dem „glorreichen“ Sozialistengesetze den mit einer „Hausjuchung“ bedachten vorher amtliche Mitteilung gemacht worden wäre, um dieselben in den Stand zu setzen, alles Verdächtige und Belastende rechtzeitig bei Seite zu schaffen. — So viel für dies Mal zur Warnung und bei Wiederholung eine kräftige Beschwerde beim Reichstag!

○ Bunsen. Der Sozialistendöter Robert Böhle, Polizeikommissar, ist mit seiner sich gestellten Aufgabe nicht ganz fertig geworden; er hat seinen Kampf, den er gegen die hiesigen Sozialdemokraten mit Säbel und Pistole führte, aufgeben müssen; sein Geisteszustand wurde derartig, daß er in die hiesige Irrenanstalt überführt werden mußte.

○ Mitter. Am vergangenen Dienstag referierte im Gasthof zur Preussischen Krone Herr Reichstagsabgeordneter Schwarz aus Lübeck über „Die Sozialdemokratie und ihre Ziele“. Die Versammlung war zahlreich besucht. — Am 16. Juli findet hier selbst im „Gasthof zum Kaiser“ (bei Herrn Schmidt) eine zweite öffentliche Versammlung statt, veranstaltet vom Arbeiterverein, in welcher der Reichstagsabgeordnete Schwarz ebenfalls referieren wird, weshalb jetzt schon darauf hingewiesen wird. — Eine dritte Versammlung soll, wenn Genosse Schwarz abkommen kann, an einem der nächsten Sonntage in Langwalthersdorf abgehalten werden.

○ Glatz. 7. Juli. Sonntag den 5. d. Mis. fand in Schögel, Kreis Brieg, eine öffentliche Volksversammlung statt, zu welcher der große Maulheld und Sozialistenschreiber, Rechtsanwalt Bützel, und die Spitze des hiesigen katholischen Arbeitervereins, der sogenannte Arbeiterbaron Franke, beide aus Glatz von den hiesigen Genossen eingeladen waren. Zu dieser selbstmörderischen Einladung hatten sich die gottvergeblenen Sozialdemokraten veranlaßt gesehen, durch die bekannten beiden Briefe an die gesamten Staats- und Kirchenräte, in deren Beantwortung „Pater Franke“ die hiesigen Sozialdemokraten tödlich wüthete, während Bützel dieselben durch sein ungewöhnliches heidenkerisches Schmeigeln zu vernichten suchte. Doch keiner der beiden Ehrenmänner wagte sich mit seinen geistigen Waffen zur Berichtigung der Sache in die Versammlung zu kommen, ob nun aus Furcht, daß ihre, schon zum alten Eisen gehörigen geistigen Schlachtwaffen bei dem, an diesem Tage herrschenden Regen noch mehr verrotten würden, oder weil vielleicht die Herren derselben Ansicht waren, wie der „Habelschmer-Geb-Vote“, daß nur ein kleines Häuflein Pharisäer abzuwischen sein wird. Das haben uns unsere Burenfreunde nicht verrathen. Doch genug, unsere Gegner kamen nicht. — In der Versammlung referierte Genosse Schwarz aus Lübeck über die „Kornzölle und die Reichsregierung“. Sein Vortrag hatte einen durchschlagenden Erfolg und wurde die bekannte Resolution einstimmig angenommen.

Das Verhalten der Zentrumspartei, sowie das des Herrn Bützel, Vertreter des Wahlkreises Reichenbach-Neurode und das Verhalten der Herren Bützel und Franke wurde gethätig gewürdigt. Von den 35-36 anwesenden Gläubiger Genossen, welche erschienen waren, wurde unter lauter Zustimmung der ganzen Versammlung die Handlungsweise der Herren Bützel und Franke als eine „feige“ bezeichnet.

Alle Anwesenden waren davon überzeugt, daß nicht die Zentrumsmänner, am allerwenigsten aber jene beiden Helben aus Glatz im Stande sind, den Arbeitern billiges Brot zu verschaffen, sondern daß nur die Sozialdemokratie für eine durchgreifende Besserung zu sorgen im Stande ist. Zur Charakterisierung unserer sogenannten besseren Klasse sei noch Nachstehendes mitgeteilt. Der, an hiesiger kathol. Mädchenschule angestellte städtische Lehrer Galle hat vor einigen Tagen Glatz verlassen, wahrcheinlich auf — „Nimmermiedersehen“, da derselbe eine Anklage wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu erwarten hatte. Der Mann wird natürlich noch von einer gewissen Sorte Menschen bedauert. Wäre er nur ein Sozialdemokrat, dann würde man gewiß aus 1000 Reden rufen: „Seht diesen gott- und sittenlosen Menschen, der ist verflucht bis in die Hölle!“ — An alle Arbeiter von Glatz und Umgegend ergeht nun hierdurch die ernste Mahnung: „Laßt Euch durch die biden Wäuche und schönen Worte dieser augenverbrechenden, frommen, im Geheimen aber flott sündigenden Herren nicht länger im Schlepptau halten, sondern stellt Euch lähn in die Reihen der um die Menschenrechte kämpfenden Sozialdemokratie, der kein Mafel anhaftet; dann ist ein System, wie das heutige, unter welchem die Arbeiterklasse leidet, bald beseitigt.“

Grünberg. Hier sollte am 28. v. Mis. eine Protestversammlung gegen die Getreidezölle in der Brauerei in Heinersdorf stattfinden, doch verzweigte hierzu der Birt, Herr Karré, sein Lokal des Abends vorher. Wer die Hallunken, die denselben zum Wortbruch verleitet haben, sind, kann man sich ja ungefahr denken, doch — sagen darf mans nicht.

Unsere hiesigen Waschzettel machen sich nun mit unverschämter Schamlosigkeit über das Mißlingen der Versammlung lustig unter persönlichen Angriffen auf die Leiter der hiesigen Bewegung. Das „Wochenblatt“, das einen Bericht eines auswärtigen Blattes zitiert, fordert uns höhniisch auf auch diesem (wie früher ihm) eine Berichtigung einzuliefern. Wir können ihm nur erwidern, daß wir keine Zeit haben, jeden verlogenen Zeitungsbericht zu berichtigen. In Grünberg, wo man sich das Porto spart, kann man sich das ja leisten; aber auch nach Auswärts? Nein! schade ums Papier.

Am 12. d. Mis. hält der hiesige freisinnige Verein ein Gartenfest ab, an welchem unser Vertreter im Reichstag, Herr Jordan, eine Ansprache halten soll unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Natürlich, denn sonst können ja auch die Sozialdemokraten lauen. Uebrigens wäre es ja recht schön, wenn Herr Jordan einmal über seine Tätigkeit Bericht erstatten würde. Doch der Herr scheint eben auch nicht viel von den Pflichten eines Volksvertreters zu wissen.

Genossin Stolpe ist das Strafverfahren eingeleitet worden, wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes. Er soll bei der am 7. Juni stattgefundenen Zusammenkunft in Güttersdorf eine Rede gehalten haben. Wir werden feinerzeit wieder berichten. Für heute nur soviel, daß den freitragenden Punkt der Vortrag des Gedichtes: „So, der Mann, der Arbeit, sollst Du feste feiern!“, bildete.

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Oblau. Große öffentliche Volks-Versammlung Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Gasthofes zur „goldenen Krone.“ Tages-Ordnung: 1. Die Kornzölle und die Reichsregierung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Reichstagsabgeordneter Theodor Schwarz aus Lübeck. Frauen haben Zutritt. Entree 5 Pf. Der wichtigen Tages-Ordnung wegen sieht eines zahlreichen Besuchs entgegen Der Einberufer.

Dorsbach. Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer Sonntag, den 12. Juli 1891, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale des Herrn Walter. Referent: Reichstagsabgeordneter Fritz Kunert. Tagesordnung: Getreidezölle und Reichsregierung. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 7. Juli.
Todesfälle I. Alois, S. des Haushälters Paul Epikale, 6 M. — Jda, S. des Schmiedes Wilhelm Gienitz, 4 Mon. — Martha, S. des Stellmachers Julius Wutsche, 15 J. — Hermann, S. des Haushälters Max Schmid, 9 M. — Promenadenwärter Friedrich Jächle, 41 J. 10 Mon. — Schuhmacheremeister Wilhelm Beneda, 66 J. 7 M. — Privatier Ludwig Sachs, 73 J. 6 M. — Agnes, S. des Bureaudieneres Karl Kaminsky, 5 M. — Schneidemeister Daniel Hellmich, 62 J. 5 Mon. — Martha, S. des Bremiers Ernst Greulich, 2 J. 8 M. — Kinderwärterin Johanna Hauke, 64 J. 10 M. — Paul, S. des Arbeiters Heinrich Jachik, 8 M. — Walter Alexander Jhr, 37 J. — Fritz, S. des Haushälters Heinrich Hartig, 6 J. 7 M. — Arthur, S. des Schlossers Friedrich Vogt, 1 Mon. — Wirtin Wilhelm Goltz, 64 J. 3 Mon. — Heinrich, S. des Haushälters August Juchke, 1 J. 6 Mon. — Perm. Lokomotivführer Sophie Schaud, geb. Rentwig, 37 J. 1 M. — Dienstmamsenfrau Johanna Reburg, geb. Kammers, 62 J. 2 M. — Paul, S. des Schlossers Karl Häbner, 1 J. — Perm. Bürgermacher Christiane Jüpiner, geb. Mundenbruch, 67 J. — Schneidemeister Anton Hammich, 66 J. 3 M. — Ghe, S. des Schmiedes Wilhelm Ranzold, 7 M. — Henriette, S. des Handelsmann Abraham Harpner, 1 J. 3 M. — Kreisrichter a. D. Adolf Handold, 56 J. 5 Mon. — Ehemaliger Luchwaller Heinrich Schmidt, 73 J. 8 M. — Schlossergehülfe Gustav Böhler, 33 J. 8 M. — Gsch. Schmied Hermine Schnall, geb. Lambert, 51 J. 10 M. — Klara, S. des Arbeiters Ernst Järich, 1 Mon. — Partikular Moritz 70 J. 4 M. — Paul S. des Tapezierees Oskar Lange 9 M. — Frau Schuhmacheremeister Klara Kofner, geb. Seiffert, 33 J. 8 Mon. — Perm. Aderbürger Karoline Grund, geb. Lorenz, verm. Gade, 76 J. 2 M. — Fleischer Eduard Ruppelt, 61 J. — Paul, S. des Tischlers Hermann Schiple, 9 J. — Fritz, S. des Tischlers Gottlieb Rabon, 4 M. — Herbert, S. des Handelsmanns August Buchmann, 3 M. — Stellmacher Karl Kymann, 62 J. 6 M. — Restaurateur Franz Koppil, 46 J. 5 Mon. — Martha, S. des Schneiders Franz Passtedt, 7 M. — Marie, S. des Straßenbahnführerees Max Hippel, 1 J. 3 M. — II. Arbeiterin Theresia Hauke, 66 J. 4 M. — Mähterin Klara Wandachowsky, 26 J. — Arbeiterin Ottilie Dresler, 55 J. — Hüften-Inspektor Karl Kubisch, 74 J. — Stations-Assistentinwitwe Emilie Kama, geborene

Hessing, 64 J. 9 M. — Margarethe, S. des Steinbrüchlers Wilhelm Kluge, 3 Mon. — Robert, S. des Maurers Robert Gsch, 8 M. — Martha, S. des Maschinenputzers Wilhelm Mische, 8 Mon. — Weichensteller Julius Trippner, 55 J. — Michar, S. des Arbeiters Karl Nowag, 12 M. — Margarethe, S. des Postamentiers August Linkert, 5 M. — Walter, S. Rangleibanten Robert Reinfarth, 5 M. — Friedrich, S. des Lithographen Albert Hilsner, 20 J. — Hedwig, S. des Hilfsbremsers Josef Schröter, 1 J. 1 Mon. — Louise, des Haushälters Eduard Vorpagel, 11 M. — Glisabeth, S. des Arbeiters Julius Januschewski, 6 J. — Restaurateurfrau Auguste Meißner, geb. Stolper, 39 J. 4 M. — III. Schuhmachere Wittwe Ernestine Schubert, geb. Volke, 77 J. — Max, S. des Arbeiters Max Schwierzel, 4 M. — Emma, S. des Arbeiters Gustav Bauer, 4 M. — Maurerpolter Karl Kunert, 45 J. — Bernhard, S. des Maurers Alois Gallant, 8 M. — Adolf, S. des Arbeiters Hermann Kammer, 1 J. — Gertrude, S. des Maschinengehilfen Heinrich Heibank, 11 M. — Fritz, S. des Schuhmachers Traugott Werner, 5 Mon. — Martha, S. des Haushälters Karl Stiller, 2 J. — Pauline, S. des Gastwirts Anton Heeger, 1 J. — Arbeiter Richard Wengel, 17 J. — Bildhauer Hermann Gohbe, 40 J. — Kgl. Ober-Steuers-Kontroleur a. D. Wilhelm Koch, 75 J. — Arthur, S. des Haushälters Robert Schwarzer, 2 J.

Heirats-Ankündigungen. I. Kaufmann Berthold Schmidt, kath., Friedrich-Carlstraße 40, und Helene Kriebler, Arbeiterin, Friedr.-Wilhelmstr. 37. — Stroß und Filshuis Josef Heider, kath., Kleine Scheinigerstraße 20c, und Martha Schönmith, ev., Weißberggasse 7. — Haushälter Josef Schulz, kath., Antonienstraße 23, und Marie Kriebler, kath., Gräbischenerstraße 120. — Sergeant und Regiments-Lambour Franz Trzesioch, kath., Langeasse 49, und Marie Glasner, Postenstraße Stadt Seban. — II. Amtsrichter Hugo Ruchmann, jüb., Gohyn, und Regina Brann, jüb., Mathiasplatz Nr. 9. III. Regierungs-Hauptassistenten-Assistent Peter Schwope, kath., Mathiasstraße 25c, und Emma Traumann, kath., Mathiasstraße 62. — Schuhmacher Josef Sein, kath., Neue Weltgasse 42, und Maria Soffner, kath., Mathiasstraße 12.

Geschicklungen. I. Schneidermeister Hermann Preuß, jüb., mit Anna Holländer, geb. Wolff, jüb., hier. — Uulantenhändler Robert Jühr, ev., mit Bertha Kilmke, ev., hier. — Kesselheizer Karl Edion, ev., mit Louise Praggode, ev., hier. — Straßenbahn-Kondukteur Gustav Jakob, ev., mit Hulda Weiß, hier. — II. Kaufmann Richard Kirchhoff, ev.-kath., mit Amanda Bein, ev., hier. — Photograph Hugo Weh, kath., hier, mit Hulda Reinhold, ev., Thiemendorf, Kr. Luban. — Hotelpächter Arthur Klein, ev., mit Charlotte Soy, ev., hier. — Schneider Franz Hudalla, kath., mit Martha Prabhilla, kath., hier. — III. Stellmacher Wilhelm Sinte, ev., mit Anna Kusch, geb. Wohlfahrt, evang., hier. — Kaufmann Hermann Ernst, ev., mit Johanna Marud, kath., hier.

Geburten. I. Schneidermeister Paul Schwingel, kath., S. — Wieselwibel Konrad Stumpfe, kath., S. — Schuhmacher August Sommer, kath., S. — Kürschnermeister August Vormann, kath., S. — Buchdruckergehilfe Paul Schumann, ev., S. — Städt. Lehrer Karl Wein, ev., S. — Wieselwibel Paul Seibt, ev., S. — Schneidermeister Karl Ge. verl, ev., S. — Lokomotivheizer August Jakube, ev., S. — Buchhalter Max Schott, ev., S. — II. Schuhmacher Gottlieb Stengritt, ev., S. — Versicherungsbeamter Oskar Marter, ev., S. — Konditor Giovanni Giacin, kath., S. — Schmied Ernst Ruffsch, ev., S. — Kutcher Ernst Feinlich, evang., S. — Lotengrabergehilfe Wilhelm Parle, ev., S. — Brauer Heinrich Eisner, kath., S. — Schneider Adolf Schwebel, kath., S. — Schlosser Paul Bernert, kath., S. — Arbeiter Oskar Namodel, evang., S. — Kutcher Bruno Firsch, kath., S. — Kellner Josef Klose, kath., S. — Arbeiter Paul Kunge, ev., S. — Arbeiter August Thiering, ev., S. — Maurer Friedrich Ernst, ev., S. — III. Bäcker Hermann Kunert, evang., S. — Arbeiter Karl Weimann, ev., S. — Schneidermeister August Reinelt, kath., S. — Fleischermeister Robert Petruske, kath., S. — Kaufmann Max Heinrich, ref., S. — Kaufmann Heinz Seidel, ev., S. — Tischler Franz Raps, kath., S. — Schneidermeister Wilhelm Hundt, evang., S. — Schriftföher Richard Schütz, ev., S. — Haushälter August Meier, kath., S.

Todesfälle II. Walter, S. des Schuhmachers Karl Karl Hoffmann, 3 M. — Frida, S. des Tischlers Karl Langner, 1 M. — Klara, S. des Tischlers Gustav Anderse, 1 J. — Anna, S. des Lopeziers Paul Scheer, 1 J. — III. Glisabeth, S. des Hilfsbremsers Julius Gölitz, 1 J. — Paul, S. des Bäckermeisters Ferdinand Ritter, 6 Mon. — Paul, S. des Kutchers Gottlieb Liebchwager, 4 M. — Arbeiter David Seiffert, 40 J. — Max, S. des Arbeiters Karl Franke, 6 Wochen. — Fleischermeisterwitwe Helene Miz, geb. Ziegan, 77 J. — Emma, S. des Kutchers Gottlieb Liebchwager, 3 J. — Martha, S. des Schmiedemeisters Hermann Weigel, 7 Mon. — Gertrud, S. des Haushälters Hermann Frank, 5 Wochen.

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.)
St. Elm. . . Brief erhalten. Zuschrift kommt demnächst.

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“

Tages- und Wochen-Ausgabe, Wallstraße 13, Hof, III.

Sprechstunden: v. früh bis 9 u. nachmittags v. 1—2 Uhr.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Kunert, Wilhelmstraße 1. — Für den lokalen Teil: Erich Wendlandt, Wallstraße 13. — Für den Inseratenteil: Ernst Zahn, Expedition: Weißberggasse 64. — Verlag von O. Schüb. — Druck von Th. Schatzky. — Sämtlich in Breslau.